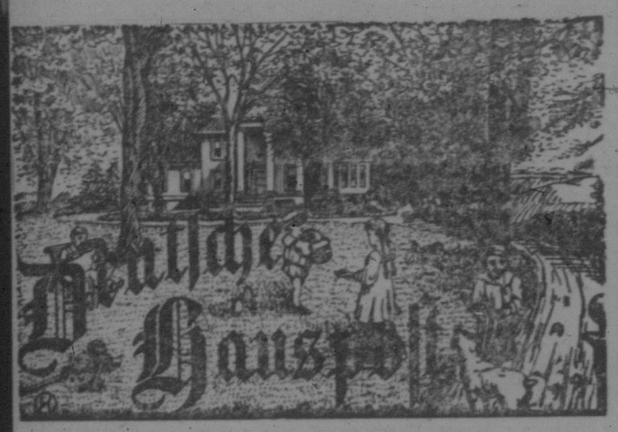


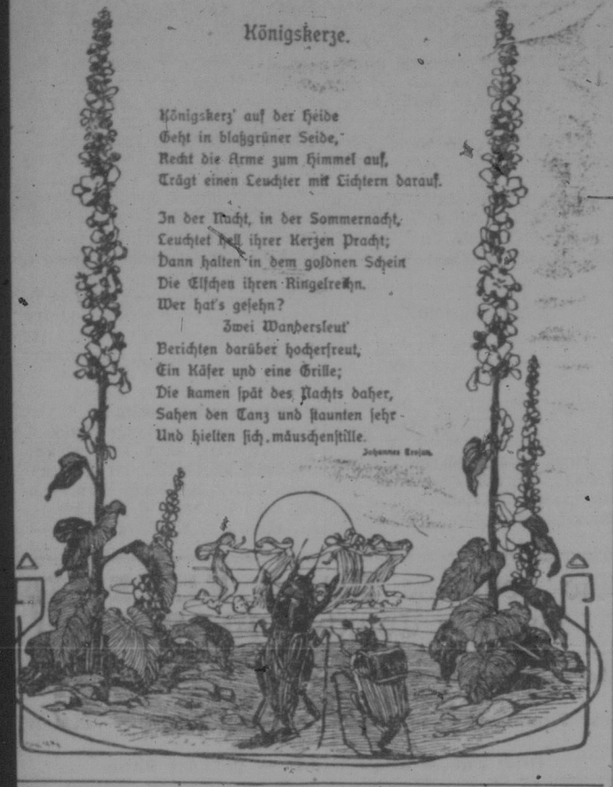
Für unsere Jugend.

Königskerze.

Königskerz' auf der Heide
Geht in blaßgrüner Seide,
Reckt die Arme zum Himmel auf,
Trägt einen Leuchter mit Lichtern darauf.

In der Nacht, in der Sommernacht,
Leuchtet hell ihrer Kerzen Pracht;
Dann halten in dem goldnen Schein
Die Elfchen ihren Ringelreihn.
Wer hat's gesehn?
Zwei Wanderersleut'
Berichten darüber hocherfreut,
Ein Käfer und eine Grille;
Die kamen spät des Nachts daher,
Sahen den Tanz und staunten sehr
Und hielten sich mäuschenstille.

Johannes Trojan.



Zum Tanz.

Die Wiesen sind grün,
Und die Blumen, sie blühn,
Und die Vöglein zwitschern und singen.
Nun dem schattigen Raum
Um den duftenden Baum
Laßt uns hüpfen, tanzen, springen!
Und wir schließen den Kranz
Um den fröhlichen Tanz,
Und die Hände zusammen wir schlingen.

Unter frohem Gesumm
Dreht der Kreis sich herum —
O welch lustiges Schweben und Schwingen!
Und die Vöglein all
Mit dem lieblichen Schall
Musizieren zu unseren Tänzen.
Und wir bleiben vereint,
Bis die Sonn' nicht mehr scheint,
Bis die Sterne am Himmel erglänzen.

Der beste Wunsch.

Lieb Gretchen hat gar lange Zeit
Auf dem Krankenbette gelegen;
Nun beginnt schon die alte Fröhlichkeit
Und der alte Appetit sich zu regen;
Doch sind die Glieder noch ganz ermattet,
Drum wurde das Aufstehn nicht gestattet.

Lieb Mütterlein hat treulich gewacht
An ihres Lieblings Lager,
Hat ihn behütet Tag und Nacht,
Ist selbst ganz blaß und mager;
Doch fröhlich bringt sie zum Kinde hinein
Jetzt Braten und Früchte und stärkenden Wein.

Und Gretchen macht sich auch gleich daran,
Mit großem Eifer zu essen:
Da sieht sie die treue Pflegerin an, —
Und gleich war das andre vergessen.
Sie spricht, die Augen ganz tränenvoll:
„Ach, wüßt ich doch, wie ich dir danken soll!
Ich wünsche so sehr, du würdest nun krank
Und müßtest recht lange dich legen,
Du süße Mutter, wie wollt ich zum Dank
Dich warten, bedienen und pflegen!
Doch ach, wie blaß sind dir Wangen und Mund —
Nein, süße Mutter, bleib lieber gesund!" —

Knäblein und Wind.

Das Knäblein sprach der lose Wind:
„Komm, spiel mit mir, du liebes Kind!"
Das Knäblein lief dem Winde nach;
Es endlich ward es müd und sprach:
„Lieber Wind, ich plag mich sehr,
Kehr ich mich, ich mag nicht mehr —"
Hat der Wind in großer Hast
Zorn des Knäbleins Hut gefaßt,
Rief ihm zu: den nehm ich dir,
Du nicht spielen willst mit mir!
Der Hut flog mit dem Wind davon,
Das arme Büblein weinte schon;
Da faßt der Rosenstrauch im Land
Mit einem Dorn den Hut am Band,
Und hielt ihn, bis der Knabe kam
Und in den Arm das Hütlein nahm.
Nun fuhr der Wind dem Kleinen gar
Voll Zorn ins blonde Lockenhaar.
Das Knäblein aber lacht und spricht:
„Du nimmst mir meine Locken nicht!"
„Warum nicht?" schrie der böse Wind.
„Ei, weil sie angewachsen sind!"

Sonnenschein.

Im grünen Gras lieg ich hier,
Blauen Himmel über mir.
Geht so still der Wolken Zug!
Wiegt so hoch der Vöglein Flug!
Wie glänzt die ganze Welt so rein
Im lichten klaren Sonnenschein —
O Gott, mir ist, als müßt ich jetzt
Im Himmel dort die Engel gehn!

Räthsel- und Spielecke.

Eisonymen.

1.

Wessen Herz es tat nur eben,
Der hat aufgehört zu leben;
Doch der Mann, der es getan,
Fing nur erst zu leben an.
Mit dem Zimmer macht das's rein
Und geschmückt erscheint es nun;
Tut's von selber dein Gesicht,
Traun! dann schmückt es selbst sich nicht.
Nachtigall hat's weit und breit
Erst getan zur Sommerszeit,
Aber scheue Pferde gar
Tuns das liebe lange Jahr.
Was der Glocke letzter Schlag
Hat getan an jedem Tag —
Nichtens gut vor allen Dingen
Alle Kinder doch vollbringen!

2.

Von Sang erfüllt ist's und von Opferbrand,
Ein Land verbindet es mit andrem Land,
Hin fliegts und her oft unter armer Hand.

3.

Der Bote wirds von seinen Kunden,
Der Schüler, nützt er seine Stunden.

4.

Der Zahnarzt tut es her und hin
Es tuns der Hasenfuß;
Nur dient es jenem zum Gewinn
Und diesem zum Verdruß.

5.

Ah Himmel hängts, das Herz bezängts,
Die Spinne trägts, ein Frommer schlägts.

6.

Wo du es nimmst, da läßt du dich noch bitten;
Wo du es zeigst, da bist du wohlgelitten;
Wo du drauf stehst, kommt Wild herangeschritten.

7.

Was tummelt froh sich auf der Weid' umher?
Was macht die leere Kanne voll und schwer?

8.

Ich leb im Wasser und im Wind,
Im Tanzsaal und im Trommelfell;
Ich kröne deinen Kopf und sind
Auch an der Geige meine Stelle.

9.

Es kommt an einer Stadt uns heut fast töricht vor;
Er aber ist geradezu ein Tor.

10.

Der Leiter tut es jedesmal,
Wer drauf zu stehn gedenkt;
Und dir tut es ein Prinzipal,
Der dir Vertrauen schenkt.

11.

Mit dem Vogel in die Lüfte fliegts.
Mit dem Kind in seiner Wiege liegts;
In der Uhr, sowie im Schlüssel stecks.
Dich mit eben diesem Räsel necks.

12.

Es wächst im Gartenbeet und steht im Bienenstand;
Ihr wohnt darin, und seht ihr trogts doch in der Hand;
Und wer kein Räsel rät, wird selber so genannt.

13.

Des Kranken Los, der's wieder tun kann, fällt gut;
Doch schlimm erkrankt der Beutel, wenn's das Geld tut.
Wenn es dein letztes Haar tut, steht dein Schopf bloß;
Doch wo dein Bib es gar tut, stehst du kopflos.

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer:

1. Falle
2. Sturm (Julius Sturm).
3. Couvert.
4. Bar.
5. Schlüssel.
6. Aufgeben.
7. Lösicher.
8. Hof.
9. Tahiti.
10. Anstand.
11. Meyer.
12. Nachlassen.
13. Geist.
14. Fetzen

Die Trauung unter dem Regenschirm.

Die alte Kirche in Golm bei Potsdam war baufällig geworden, und sie hatte ein Recht dazu; denn sie stammte aus dem Jahre 1289. Als aber im Sommer 1879 in Golm eine Hochzeit gefeiert wurde und während der Trauung ein heftiges Gewitter niederging, zeigte sich das Dach des Kirchleins den Anforderungen nicht mehr gewachsen, die man an ein rechtschaffenes Dach stellt, und in großen Tropfen rann das himmlische Naß nieder auf das liebende Paar. Man wußte jedoch zu helfen. Die Brautjungfern spannten sogleich zwei Regenschirme über dem Brautpaar auf und ermöglichten so die Fortsetzung und Beendigung der heiligen Handlung. Die Sache wurde damals viel besprochen, und endlich hörte auch Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich, davon. Der hohe Herr hatte zwar stets einen guten Blick für das Komische, besaß aber vor allem auch ein warmes Herz, und da man in Golm nicht Geld genug für einen Kirchenbau hatte, schenkte er selbst 39,000 M. dazu und machte noch ebensoviel an einer anderen Stelle flüssig. Die eigentliche Gründung der neuen Kirche erfolgte am Tage der silbernen Hochzeit des Kronprinzenpaares, also am 25. Januar 1883, der Bau aber von 1883 bis 1886. Auch bei der Ausschmückung der Kirche haben sich Kaiser Friedrich und seine Gemahlin in mannigfacher Weise betätigt, so daß man diese Lieblingsschöpfung des Kaisers fast als ein kleines Museum ansehen darf.

Zwei Frauen bewahrt vor Operation

Durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. — Nachfolgend ihre eigenen Geschichten wiedergegeben.

Edmonton, Alberta, Can. — „Ich denke, es ist nicht mehr als recht, wenn ich Ihnen für Ihren gütigen Rat, Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu versuchen, bestens danke.

„Als ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, war ich eine sehr kranke Frau, an Frauenkrankheiten leidend. Ich hatte organische Entzündung, und konnte weder gehen, noch stehen. Schließlich mußte ich zu Bett, und die Aerzte sagten mir, ich müßte mich einer Operation unterziehen, von welcher ich aber nichts wissen wollte. Ein Freund riet mir Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound einzunehmen, und jetzt, nachdem ich drei Flaschen voll eingenommen habe, fühle ich wie eine neue Frau. Ich kann allen an Frauenkrankheiten leidenden Frauen Ihre Medizin bestens empfehlen. Ich nahm auch Lydia E. Pinkham's Leber Pillen ein, und denke sie sind ausgezeichnet. Ich würde niemals ohne Pinkham's Medizin sein." — Frau Frank Emsley, 903 Columbia Ave., Edmonton, Alta.

Der andere Fall.

Beatrice, Neb. — „Kurz nach meiner Verheiratung begann mich meine linke Seite zu schmerzen. Zu Zeiten waren die Schmerzen so groß, daß ich es kaum mehr aushalten konnte. Ich konsultierte drei Aerzte, und jeder von ihnen wollte mich operieren, aber ich wollte es auf keinen Fall zulassen. Ich hörte was Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound für andere getan, und versuchte es auch. Nach den Verbrauch von einigen Flaschen wurde ich wieder vollkommen hergestellt und bin von allen Schmerzen befreit. Ich bin in sehr guter Gesundheit und habe zwei Mädchen." — Frau R. B. Child, Beatrice, Neb.

...Im... Frauenkreise

Wie's könnte sein.

Wir sprachen neulich von unseren heimatlichen Feldblumen, und wie's schon so geht, wenn man ins Plaudern kommt, ganz unbemerkt reihte sich Bild an Bild und griff ans Herz mit Zaubermacht.

Ja, so ein Sommertag im Heimatland, wie der sich unvergeßlich festsetzt in der Erinnerung!

Die Sonne strahlt mit gleicher müllerlicher Güte, dort wie hier, die dichten Baumkronen rauschen ebenso munter, und liebliche Gärtchen schmücken das trauliche Heim. Fleißige Hände haben lange schon Blumen und Gemüsesamen in den wohl vorbereiteten Boden versenkt, und nun grünt und sprießt es in freudigem Wachstume all überall.

Und wo's nicht für ein Gärtchen reicht und nur ein schmaler Vorbau als Veranda dient, da findet sich doch in einer Ecke Platz für ein einfaches Kistchen, aus dem Wicken und Kapuzinerkresse dem Lichte zustreben.

Ohne behaglich sitzt sich's am Abend im kühlen Schatten vor der Tür, und die hellen Sterne funkeln nicht weniger freundlich herab, — und doch, blinkt nicht zuweilen eine Träne im Auge?

Ja, warum denn nur?

In den heimatlichen Geschäfts- und Industriestädten geht der Sommer ebenso unbeachtet vorbei, wie in unseren amerikanischen Großstadtzentren, der unermüdliche Arbeiter gleichviel, ob er am schnurrenden Schwungrade, am Ambos oder in dumpfen Bureauräumen sein Tagewerk vollbringt, er geht seinen Gang in gleichem Schritt, im Winter wie im Sommer, nur daß nun die Tage länger, die Hitze drückender, die engen Wohnräume schwüler sind, als sonst. — aber am Sonntage, ah da merkt auch der ärmste Mann, daß die goldenen Sonntage gekommen sind, da wirft er die rußigen, staubigen Werktagsgewänder von sich, und wandert hinaus mit Weib und Kind in die herrliche Gottesnatur. Da weiß er, daß auch ihm der Sonne belebender Strahl gilt, daß er sich freuen darf und genießen, was ihm die Allmacht beschert hat!

Gleich draußen vor dem grauen Stadttore fängt schon das Eden an.

Ein kleines Dörflein nur. Blühende Akazienalleen, unterbrochen von strammen, mächtig emporragenden Pappeln und knorrigen, vom Blitzstrahle arg verkrüppelten Weidenbäumen, ziehen sich den Weg entlang, oder es reihen sich, — wie dies in Oberösterreich und Süddeutschland üblich ist, — reich befruchtete Obstbäume endlos hin, im Frühling voll der herrlichsten Blütenpracht, im Sommer und Herbste dem Wanderer willkommene Labsal spendend.

Kleine Häuschen stehen am Anfange des Dörfleins. Arme Leute wohnen darin. Manche sind zerfallen, manche nett mit Grün umrankt, aber Friede und Genügsamkeit lugt aus den mit hölzernen Laden versehenen Fensterchen.

Ein Teich breitet sich träg und behäbig in der Mulde aus, Enten und Gänse plätschern darin, und kleine Buben und Mädelchen mit ihnen, so selig, so froh, wie nachher nie wieder im Leben!

Und weiter gehts mitten den Fahrweg entlang.

Drüben, auf der Wiese, weidet die Herde, braune, scheckige Tiere, Kälber und Füllen, behaglich, zufrieden, ganz in ihr beschauliches Geschäft, das Wiederkäuen versunken.

Nun führt der Weg ins Dorf hinein.

Peinlich rein hat die Dirn am frühen Morgen die Straße gefegt, es ist ja doch Sonntag heut!

Die Wände des Häusleins sind frisch getüncht, die Guckfenster blank gewaschen.

Aus dem Gärtchen strömt süßer Duft: Reseda und Balsaminen, Rotveigel und Goldlack, Levkoyen und Lavendel, Monatröslein und Kamillenstrauch, Prominzen- und Melissenkraut überwuchert den schmalen Weg, und aus all dem bunten Gewirre leuchtet die gelbe Ringelblume, die weiße, die Feuer- und die blaue Schwertlilie, strebt der vielfarbige Windling empor, und ranken Feuerbohnen bis untern First.

Vom moosbedeckten Dache klettert die Hauswurz herab, als wollte sie all die klobigen Schwalbennester beschirmen, die friedlich nebeneinander unterm Giebel kleben.

Da wandert denn unser biederer Freund mit Kind und Kegel dahin.

Sein Ziel ist nicht das kleine Dörflein im grellen Sonnenlichte an staubiger Landstraße, ihn zieht's weiter hinein in den nahen Waldesschatten, dahin, wo er ein kühles Plätzchen weiß, an dem er der heißen Arbeitstage Last vergessen kann, und doch fesselt ihn der freundliche Anblick des bescheidenen Dorfgärtleins, und nur zögernd schreitet er fürbaß.

An Kraut- und Kartoffeläckern, Weizen- und Kornfeldern kommt er vorbei, und jubelnde Schwalben umschwirren zwitschernd seinen Weg. Wie dunkle Pfeile schießen die schlanken, zierlichen Tierchen über ihm hin, voll Anmut und Grazie, und erst jetzt, vom Schwalbengesange erweckt, kommt die rechte Frohsinnsstimmung über ihn.

Wenn der Deutsche sich am wohlsten fühlt, muß er singen, und wenn das Herz am glücklichsten ist, stimmt er ein sinnend, ernstes Liedlein an.

Wie traumumfangen singt er der Schwalbe zu, und die vergnügten Seinen singen freudig mit:

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn,
Wenn die Rosen nicht mehr blühn,
Wenn der Nachtigall Gesang
Mit dem letzten Ton verklang,
Fragt das Herz im bangen Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh?
Scheiden, ach scheiden,
Ja scheiden tut weh!

Noch aber sind die Schwalben da, und tirilieren lustig in das Licht hinein, und noch sind die Tage der Rosen!

Da ist auch schon der dunkle, wonnige Wald.

Wie das kräftig auf ihn einströmt! Der säuerlich-herbe Geruch der Eichenrinde, die zur Gerberlohe verarbeitet wird, der harzig-würzige Duft der Nadelhölzer, der jüngst geschlagenen Bäume. Die Brombeersträucher, der kräftige Odem frisch gemähten Heues, Pilze und Beeren, Blumen und Kräuter, o, wie ist die Natur so reich in ihrer Gabenfülle!

Still steht der Wanderer und läßt sich das taufrische Lüftchen um die heiße Stirne fächeln. Wohlig empfindet er die Kühle, den Waldesduft, wenngleich er kein träumerischer Schwärmer ist und all die Pracht um ihn her nur als körperliches Wohlbehagen empfindet. Der Mensch, der ein ganzes Lebensalter am Werkrade steht, verlernt es, die Wunder der Natur zu bestaunen, ihm ist ein stiller Ruhetag, ein fröhliches Plaudern mit gleichgesinnten Freunden, ein frischer Labetrunk in freier Luft das Dorado seiner bescheidenen Wünsche.

Und solch ein freundliches Ruheplätzchen ist nun das Ziel seiner Wanderung.

Ein weiter, schattiger Gasthausgarten nimmt ihn auf. Bänke und Tische stehen unter breitästigen Bäumen, droben strahlt kräftig die Sonne, aber hier unterm Laubdache ist es kühl und luftig. Da läßt es sich gut schmausen und fröhlich sein!

Fast alle Tische sind schon besetzt mit munteren Gästen, und die meisten unter ihnen sind Bekannte, Freunde.

Andere lagern am grünen Rasen und bauen lustig ihre Vorräte auf.

Wie eine einzige große Familie ist die ganze heitere Gesellschaft.

Geschäftig eilen die Wirtsleute und flinken Kellnerinnen herzu, bringen Milch und Butterbrot für die Kinder, tragen Bier und Wurst, und was sonst noch den Gaumen laben mag, herbei für die froh vergnügte Gästeschar.

Die Frauen kochen Kaffee, packen ihre Kuchen aus und plaudern gemütlich der Woche Mühen von der Seele herunter, die Männer ziehen zur Kegelbahn, und das junge Volk tanzt Ringelreihen, spielt: „Leih mir die Scher, — Dort ist's leer —" schaukeln und flechten Blumenkränzlein ins lockige Haar, die fröhlichsten tanzen nach den Klängen einer Ziehharmonika und die jungen Burschen helfen wacker mit.

Alles geht ehrbar und unter den Augen der Eltern, alles im seligen Gefühle des Sommer-Sonntages!

Kein Mißton stört die helle Freude. Im Mondenschein, begleitet von dem neckischen Gefunkel zahllosser Johanneskäferchen, zieht abends dann die große Menge heim, im beglückenden Bewußtsein, einen köstlichen Rasttag verbracht zu haben.

Ja, so ein Sonntag in der Heimat ist schön! Ihn kann arm und reich in gleicher Behaglichkeit genießen.

Die Sommergärten mit ihren bescheidenen Genüssen sind so recht ein Bedürfnis der erholungsbedürftigen Menschheit.

Und während ich so jener vergnügten Stunden gedenke, die ach, so weit zurück liegen, da möchte ich gerne auch für die neue Heimatstadt eine Lanze einlegen. Hat sie denn nicht auch schöne Ausflugsorte, lustige Vergnügungsplätze, schattige Parks, kann man denn nicht auch hier fröhlich sein?

O ja, aber wir müssen uns erst an den ohrenbetäubenden Lärm der Schaubuden, der nervenerregenden Rutschbahnen, des ganzen, ermüdenden Treibens gewöhnen, wir müssen abgestumpft werden gegen das flotte, ungenierte Gebaren unserer jungen Leute, gegen Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht, die uns immer wieder und allenthalben vor Augen tritt. Und wir müssen vergessen, daß wir das behagliche Gefühl des freien Mannes vermissen, dem es daheim nicht als Vergehen, nicht als Sünde angerechnet wird, wenn er an dem einzigen Rasttage, den er nach harter Arbeitswoche sich gönnen darf, einen frischen Labetrunk zu sich nimmt, oder gar ein munteres Tänzchen im Kreise guter Freunde wagt, während er hier fürchten müßte, neidischen Blicken zu begegnen, oder von scheinfrommen Fanatikern als „Scheusal der Verkommenheit" gebrandmarkt zu werden, wollte er den Erholungstag in seiner Weise begehen.

Nun wußte ichs mit einemmale, warum der Sonntag in der Heimat schöner ist, trotzdem die neue Heimat in mancher Beziehung Besseres bietet, als die dumpfe Enge der Vaterstadt, als das kleine Dörflein an der staubigen Landstraße. Wußte, warum zuweilen sich eine Träne ins Auge schleicht.

Unter den Briefen, die mir letzthin zukamen, befindet sich einer, der auf diese Frage Antwort gibt.

Die schlichten Worte lauten: „Angeregt von Ihrer anheimelnden Plauderei über unsere heimatlichen Fluren, beschlossen wir einen Sonntagsnachmittag im Freien zu verbringen. Wir benützten die Straßenbahn bis an deren Endhaltestelle, und wanderten dann drei Stunden lang ins Land hinein, um ja recht die Schönheiten der Natur bewundern zu können. Wir haben schöne Felder, Gärten mit bunten Blumen und blühenden Bäumen gesehen, und waren abends recht müde, als wir wieder in unser Heim zurückkehrten. Da schmeckte Essen, Trinken und Schlafen wohl! Nur eines haben wir lebhaft vermißt, daß man nirgend einen Erfrischungstrunk bekommt und sich kein gastliches Dach dem erquickungsbedürftigen Wanderer öffnet! Da ist's doch in der Heimat fein, da weiß man erst, daß eine fürsorgliche Hand um des Arbeitsmannes Wohlfahrt besorgt ist, ohne daß er das beschämende Gefühl empfindet, daß er wie ein unmündiges Kind durch die Prohibition bevormundet wird. Kein Wunder, wenn dann erst recht der Widerspruchsgeist erwacht und zu Ausschreitungen reizt."

So sprach die Freundin unseres Plauderstündchens.

Ist dies nicht vielleicht die Antwort auf die Frage: warum es in der Heimat schöner ist, warum sich die Träne ins Auge stiehlt, wenn man bedenkt, wie's ist, und wie es könnte sein?

Frau Karoline.

Der Frühling.

Tief in wildgrüner Nacht
Ist ein Blümlein erwacht,
Kommt von Halde zu Halde gesprungen
Und die Blümlein sie nehm
Ganz verwundert und scheu
In die Augen den lustigen Jungen.

Und sie bitten: „Bleib hier
In dem stillen Revier."
Wie sie drängen, den Weg ihm zu hindern!
Doch er küßt sie im Flug
Und mit neckischem Zug
Ist entschlüpft er den lieblichen Kindern.

Und nun springt er hinaus
Aus dem still grünen Haus:
„O du weite, du strahlende Ferne!
Dir gehör ich, o Welt!"
Und er dünkt sich ein Held,
Und ihm leuchten die Augen wie Sterne.

„Gebt mir Taten zu tun!
Darf nicht raten, nicht ruhn,
Soll der Vater, der alte mich loben!"
Hoch zum Flusse geschwellt,
Von dem Fels in die Welt
Braust er nieder mit freudigem Toben.

„Gebt mir Taten zu tun,
Kann nicht raten, nicht ruhn!"
Und schon hört man die Hämmer
von Schmettern,
Und vorbei an den Riff
Trägt er sicher das Schiff
In dem Kampfe mit Sturm und mit Wettern.

Immer voller die Lust,
Immer weiter die Brust!
Und er wächst zum gewaltigen Strome;
Zischen rauschend sein Wein
Schauen Dörfer herein
Und die Städte, die Burgen und Dome.

Und er kommt an das Meer,
Hell leuchtet es her
Wie verklärt von göttlichem Walten.
Welch ein Rauschen im Wind?
„Du mein Vater!" „Mein Kind!"
Und er ruht in den Armen des Alten.

Storches Ankunft.

Sieh, sieh, sieh!
Der Storch ist wieder hie!
Was macht er denn dort oben?
Er flicket sich sein altes Nest
Und setzt sich für den Sommer fest:
Der Storch, der ist zu loben!

Schau, schau, schau!
Fort fliegt auch seine Frau!
Frau Störchin, mußt dich eilen,
Dein Männlein wird zu lang die Zeit;
Die Wohnung ist ihm viel zu weit,
Du sollst sie mit ihm teilen.

Horch, horch, horch!
Wie klappert jetzt der Storch,
Das heißt bei ihm gesungen.
Die beiden sitzen warm und fest,
Noch ist für sie zur Zeit das Nest,
Bald kommen auch die Jungen!

Anmaßung.

Gläubiger: „Herr Graf, ich habe mir die Sache überlegt und will mich mit Ihnen vergleichen, damit Sie nicht unnütze Kosten haben."

Graf: „Sie frecher Mensch, wie können Sie sich mit einem Grafen vergleichen!"

— Im Dorfwirtshaus. Kellnerin (zum Gast, vor diesen das bestellte Essen hinstellend): Sind Sie abergläubisch?

Gast: Nein! Weshalb fragen Sie denn?

Kellnerin: Na, dann ist's gut: Sie sind nämlich der Dreizehnte, der dieselbe Zitronenscheibe auf das Schnitzel bekommt.

Guter Vergleich.

A.: Wie kommen Sie, Herr Pechstein, früher waren Sie fast reich, und jetzt sind Sie in armseligen Verhältnissen?

B. (stolz): Wie ich mir vorkomme? Wie Napoleon, wir hatten beide in Leipzig eine Niederlage und sind daran zu Grunde gegangen.

Um sicher zu sein, daß Ihr Backpulver keinen Alaun enthält, achten Sie darauf, daß alle Bestandteile deutlich aufgedruckt sind, u. daß Alum. oder Sulphate of Alumina, oder Sodic Aluminic Sulphate nicht vorkommen. Die Worte „Kein Alaun," ohne Angabe der Bestandteile, genügt nicht. Magic Backpulver kostet nicht mehr als die gewöhnlichen Sorten. Es ist rationell, Büchsen von einem Pfund zu kaufen.

E. W. GILLETT COMPANY LIMITED
WINNIPEG TORONTO, ONT. MONTREAL

Zur Bequemlichkeit unserer ...en Freunde hat die Regierung ...askatchewan die folgenden Ge... deutscher Sprache drucken ... Die Gesetze sind auf Verlan... ei von den betreffenden De... nts der Regierung in Regina ...lten und kann man sich an dieselben in deutscher Sprache wenden.

Das Gesetz über die schädlichen Unkräuter; das Hagelversicherungs-Gesetz; die Pferdezüchter-Verordnung; Verhaltungsmaßregeln bei Scharlachfieber, vom Dept. of Agriculture, in Regina.

Das Gesetz betreffend Löslichen Telephone vom Dept. of Railways and Telephones, Regina Sask.

Das Gesetz über die ländlichen Municipalitäten vom Dept. of Municipal Affairs, Regina, Sask.

Das Schulgesetz vom Dept. of Education, Regina, Sask., sowie noch einige andere.

Wir bitten unsere Leser von dem Angebote der Regierung recht häufigen Gebrauch zu machen, da die darin enthaltenen Vorschriften jedem viel Unannehmlichkeiten ersparen können.